

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Band: - (1920)
Heft: 1

Vorwort: Zum Geleit
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber: Verlag „Zappelnde Leinwand“
Zürich, Bahnhofpostfach 288, Postscheck-Konto VIII, 7876.

Schriftleitung: Robert Huber.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.
Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 1

Jahrgang 1920

Inhaltsverzeichnis: Zum Geleit. — Wie der Film entsteht. — Gaby Deslys im Film. — Der Edelweißkönig. — Zur Psychologie des Kinobesuchers. — Aus dem Glashaus. — Briefkasten

Zum Geleit.

Lieber Leser!

Um es gleich vorauszuschicken: ich bin unschuldig! Ganz unschuldig. Die Idee ist bestimmt nicht von mir. Obschon sie gut ist. „Der“ und „Die“ und „Man“ haben sie mir aufgedrängt. Ohne Erbarmen!

Mit Händen und Füßen habe ich mich dagegen gesträubt, gestrampelt wie ein kleines Kind — umsonst. Desto härter setzten sie mir zu. Sogar im Traum hat man mich verfolgt. Alles Lügen und alle Ausreden halfen nichts. „s gibt Kino-Zeitungen genug!“ behauptete ich; „in Berlin vielleicht, bei uns keine einzige!“ widerlegten sie.

Dagegen vermochte ich nichts einzuwenden. Und eigentlich waren sie auch im Recht. Die Filmindustrie hat in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Mit ihr die Kinopresse. Hand in Hand haben beide für die Hebung der Kunst und (Leser, nimm mir's nicht übel!) — auch des Publikums gewirkt. Beides war dringend nötig. Der schöne Erfolg sei gerne anerkannt.

Aber leider hat sich die Aufklärung über die Kinematographie nur auf die Großstädte beschränkt. Berlin, München und Wien, die Bahnbrecher der Filmindustrie, taten ihr Möglichstes. Was geschah für die anderen Orte? Herzlich wenig. Ein großes Feld lag brach. Und das hat mich schließlich bewogen, den Plan auszuführen. Aus reiner Notwehr natürlich. Und die ist bekanntlich straffrei.

So tritt denn die Wochenschrift „Zappelnde Leinwand“ mit vorliegender Nummer ihre Reise an, hinaus in die Städte, hinaus in Dörfer und Weiler. Die Zeiten sind zu schlecht, die wirtschaftliche Not zu groß, um prunkend aufzutreten. In bescheidenem, würdigem Gewand will sie für Film und Kino Freunde werben. Auf ein eigentliches Programm ver-

züchte ich, es ist doch meistens dazu da, um nicht gehalten zu werden. Und Ueberraschungen, die man vorhat — — plaudert man nicht aus!

Das eine aber steht fest: auch die bestgeleitete Zeitung wird sich nicht entwickeln können, wenn eine innige Verbindung mit dem Leser fehlt. Darum, lieber Leser, helfe mit! Abonniere und empfehle die „Zappelnde Leinwand“ im Freundeskreise. Und wenn Du etwas Mut hast, dann schreibst Du vielleicht gar selbst einmal ein kleines Artikelchen? Oder gibst mir Anregungen zum Ausbau der Wochenschrift? Ich werde mich gerne erkenntlich zeigen.

Die „Zappelnde Leinwand“, sie fahre wohl!

Der Herausgeber.

Wie der Film entsteht.

1. Das Filmband.

Der Kinematographen-Film besteht aus einem Zelluloidband. Er ist in seinen Eigenschaften ähnlich demjenigen, den der Amateurphotograph benützt, nur daß er bedeutend länger und schmaler ist. Man unterscheidet zwischen Negativ- (Koh-) Filmen und Positiv- (Vorführ-) Filmen. Der erstere dient zur Aufnahme der Szenen und ist zu diesem Zwecke mit einer lichtempfindlichen Schicht aus Bromsilber-Gelatine-Emulsion überzogen.

Die Fabriken (in Deutschland eine einzige) liefern den Negativfilm in Rollen von 60—120 Meter Länge, in Staniol, schwarzem Papier und Karton verpackt. Bei Ueberseetransporten usw. kommt dazu noch eine verlötete Blechkassette.

Bevor der Negativfilm zur Aufnahme verwendet wird, unterliegt er einer gründlichen Prüfung, die sich auf dessen Abmessungen, Schleierfreiheit und Lichtempfindlichkeit erstreckt. Nur wenn der unbelichtete Film, von dem man ein kleines Stück zur Probe entwickelt und fixiert, vollkommen klar und durchsichtig erscheint, ist er schleierfrei und brauchbar. Die Herstellung der Filme ist je nach Fabrik verschieden. Jede hat ihr eigenes, erprobtes Verfahren. Aber selbst dann, wenn die Filme von der gleichen Fabrik stammen, können sich bei der Herstellung kleine, vom Fabrikanten ungewollte Differenzen ergeben, so daß der Negativfilm auch bezüglich seiner Lichtempfindlichkeit geprüft und zu den bisher verwendeten Rohfilmen ins Verhältnis gesetzt wird. Auch Länge, Breite und Dicke des Filmbandes unterliegen der Kontrolle. Allerdings sind dafür in größeren Betrieben eigens zu diesem Zwecke konstruierte Maschinen vorhanden, die gleichzeitig das Filmband perforieren. Perforieren nennt man das Stanzen von Löchern an den beiden Längsseiten des Filmes.